

# IHR WOCHENENDE

ZUHAUSE IN DER PFALZ

## Stadt-Idylle? Statt Idylle!

Ludwigshafens Partnerstadt Dessau-Roßlau ist berühmt für das Bauhaus und für Parkanlagen, durch die schon Goethe flanierte. Ansonsten ist die Stadt in Sachsen-Anhalt nicht besonders schön, weitgehend unbekannt und unauffällig. Doch wer sich mit diesem ersten Eindruck zufrieden gibt, verpasst engagiert gemachte Kultur, liebenswerte Ecken – und Menschen, die ihr Dessau mögen. Trotz allem.

VON REBEKKA SAMBALE

Dessau ist nicht einfach. Nicht einfach vorzuverurteilen, auch nicht einfach zu mögen – vor allem aber nicht einfach zu greifen. Mit welchem Attribut man die Stadt, die seit 2007 genau genommen Dessau-Roßlau heißt, auch packen will; sie entwischt einem. Hässlich? Ja, schon. Aber was ist mit dem schönen Theaterbau und dem Dessau-Wörlitzer Gartenreich? Kulturell? Ja, schon. Aber was ist mit den früheren Plänen des Landes, Ballett- und Schauspielsparte am Anhaltischen Theater zu streichen? Die Kundin, die ich im Regionalwarenladen in der Johannisstraße anspreche, attestiert mir: Mein Vorhaben, Dessau in einem Text zu porträtieren, sei nicht einfach. Ja. Danke.

Seit 1988 ist Dessau die Partnerstadt von Ludwigshafen. Auf den ersten Blick verbinden die Städte vor allem Banalitäten. In beiden Fällen hat sich das Unternehmen ECE mit einem Rathaus-Center niedergelassen. Während in Ludwigshafen aber die Menschen inzwischen eher in die Rhein-Galerie gehen, ist das Rathaus-Center in Dessau der Punkt, an dem man sie trifft: alle. Der Platz der Deutschen Einheit liegt in Dessau hinter dem Rathaus-Center und nicht an einem großen Fluss, der hier Elbe statt Rhein heißt. Beide Städte haben es nicht einfach – da ist das Wort wieder – mit ihrem Zentrum. Während in Ludwigshafen die erhoffte City-Belebung durch die Rhein-Galerie weiter auf sich warten lässt, wartet Dessau auf sein Bauhaus Museum. Das soll 2019 im Stadtpark eröffnet werden. Um das Zentrum zu beleben. Auch in Dessau gibt es Kritiker, die daran zweifeln.

Ludwigshafen und Dessau haben beide ein Problem: das Zentrum zu beleben.

Das Stadtmittelpunkt-Problem hat in Dessau ein Symbol: Schienen. „Die Bahnlinie ist eine ernstzunehmende Trennung zwischen Hochschule, Bauhaus und Innenstadt“, schreiben die Macher der „Kulturentwicklungsplanung für die Stadt Dessau-Roßlau“ in einem Papier. Und es ist wirklich so. Wer das Bauhaus und die Meisterhäuser nordwestlich des Bahnhofs aufsucht, läuft durch Wohnsiedlungen, durch Straßen, die in ihrer Einsamkeit in keiner Weise an innerstädtisches Leben erinnern. Im Südwesten – andere Seite der Schienen – liegt das Theater, auch das Rathaus-Center. Die Bahnlinie, eine Ost-West-Trennung? Das wäre dann eine beinahe historische Anspielung.

An Dessaus DDR-Vergangenheit erinnert die Friedensglocke vor dem Rathaus. Genauer gesagt an die politische Wende. Material der schlichten Glocke sind Waffen; Stahlschrott von Kampfgruppen, die vor dem Fall der Mauer in Dessau stationiert waren. Der Klangkörper mahnt: „Ich läute für Frieden und Freiheit.“ Im vergangenen August versammelten sich dort Neonazis. Ein NPDler sitzt im Stadtrat.

Was beim Gang durch die Innenstadt außerdem auffällt, sind die Kirchen. St. Johannes ragt in schlichtem Weiß gen Himmel. Ein wenig dessauisches Understatement für das, was sich im Innenraum verbirgt. Drei Cranach-Gemälde hängen dort: zwei von Lucas Cranach dem Jüngeren, eins von Lucas Cranach dem Älteren. Eine Künstlerfamilie, die für Dessau wie auch für Sachsen-Anhalt eine große Rolle spielt und spielte. Die Cranachs haben die Refor-



**Kulturfreie Zone Dessau? Was der Graffiti-Künstler für das Jahr 2020 an einer Dessauer Hauswand voraussagt (Bild oben), trifft zumindest heute in Ludwigshafens Partnerstadt noch nicht zu. Großen Anteil daran hat das Anhaltische Theater (links). Ungewohnte Architektur sorgt für Abwechslung im Stadtbild, wie etwa die Brücke über den Fluss Mulde (rechts). Die Dessauer nennen sie „Eierschneider“.**

FOTOS: SAMBALE

mation „in Bilder gesetzt“, wie Johannes Killyen, Pressesprecher der Evangelischen Landeskirche Anhalt sagt. „Sie waren sozusagen die PR-Berater der Reformation“. Die Fürsten in der Region des heutigen Sachsen-Anhalt waren wichtige Auftraggeber der Cranachs und sind gleichzeitig – manchmal versteckt – auf vielen der Gemälde zu sehen. In St. Johannes gibt es heutzutage Theaterpredigten in Kooperation mit dem Anhaltischen Theater. Kirche soll lebendig werden. Aber: „Kirche hat es nicht einfach hier“, sagt Killyen dann noch.

Trotz aller Probleme der Stadt – Politiker würden es „Herausforderungen“ nennen –, wird man bei einem Besuch vor Ort, in Gesprächen, das Gefühl nicht los: Es gibt hier viele Menschen, die nie ans Aufgaben denken würden. In Dessau gibt es Kämpfer zweier Arten: die Gegen-negative-Vorurteile-Ankämpfer, vor allem aber die Für-Kultur-Er-

haltung-Kämpfer. Oft verbindet sich beides in einer Person.

Als im Jahr 2014 das Land Kürzungen beim Anhaltischen Theater ankündigte, die Sparten Ballett und Schauspiel verschwinden sollten, gingen die Streiter für Kultur auf die Straße, kreativ natürlich. Vor dem Magdeburger Landtag etwa erklangen die Posaunen von Jericho, die mit ihren lauten Tönen und ihrem Herzensprotest genau die Mauern zum Einstürzen bringen sollten, die lokale Kultur verhindern. Intendant André Bücker stand an der Spitze der Bewegung. Heute ist er nicht mehr Intendant.

An einer Wand in der Johannisstraße prangen Graffiti. Klein, in verwaschenem Gelb, an der Seite eine Aufschrift: „2020 – Kulturfreie Zone Dessau“. Daneben ist ein Junge gesprüht, konzentriert lesend, nicht etwa ein Buch, sondern das leere Nichts. Auch hier waren wache Dessauer Künstler am Werk, die aufmerksam sind und machen wollen.



Die beiden Sparten am Anhaltischen Theater sind übrigens vorerst bis 2018 gesichert. Vor allem, weil ein Großteil der über 300 Mitarbeiter seine Arbeitszeit auf 90 Prozent reduziert hat; auch, weil sich das Land doch zu einer Förderung entschließen konnte. Dessauer Engagierten sei Dank.

Einer von ihnen ist Ingo Burghausen, der seit 1988 in Dessau wohnt. Solo-kontrabassist der Anhaltischen Philharmonie. Wir treffen uns im Bauhaus-Café – dem Keller im Place-to-be für Touristen, für Architektur-Faszinierte und -Studenten. „Nur furchtbar“ war Burghausens erster Eindruck von Dessau, als er 1986 zum Probespiel anreiste, mit dem Zug durch Bitterfeld. Alles trist, Kohledreck in der Luft. Heute wohnt er gerne hier. Nicht, weil er sich arrangiert hat, sondern weil es sie eben doch gibt: die schönen Orte in dieser unterschätzten Stadt. „Dessau ist vielseitig. Aber nicht auf den ersten Blick“,

**Balkon: Höhlengeschichten aus den Vogesen**  
**Kinderzimmer: Aus Oma Nagutes Sagenbuch**  
**Mediathek: Das Onlineportal „uebermedien.de“**  
**Im Garten: Die Gemüsebirne mit Falten**

Deutschland. Im europäischen Vergleich liegt sie auf Platz drei, mit einem Anteil von 28,8 Prozent an der Dessauer Bevölkerung. EU-weit beträgt der Anteil älterer Menschen durchschnittlich 18,2 Prozent.

Flucht der Jugend? Vielleicht, weil es sie hier eben doch noch gibt: die DDR-Plattenbauten, das architektonische Grau-in-Grau. Ein Großteil der Stadt wurde im Zweiten Weltkrieg zerstört, weshalb nur wenig historische Bausubstanz erhalten ist. Auch das hat Dessau mit dem Partner in der Pfalz gemeinsam. Trotzdem – oder gerade deshalb – versucht es die Stadt mit einem Tourismuskonzept. Der Werbeslogan dazu heißt: „Bauhaus. Elbe. Gartenreich“. Und dafür kann sie unter der schützenden Hand der Unesco werben. Das von Walter Gropius erbaute und 1926 eröffnete Bauhaus sowie das Gartenreich Dessau-Wörlitz sind beides Weltkulturerbestätten. Die Elbe gehört zum länderübergreifenden Unesco-Biosphärenreservat. Weshalb Schilder mit weißer Schrift auf braunem Grund überall beständig und stolz in Richtung dieser besonderen Orte weisen. Und zum Bundesumweltamt.

Die Einwohner sind besorgt um ihre Zukunft, sagte eine, die schon lange in Dessau wohnt.

Das Theater, die Unesco-Orte – sie sind Kulturüberraschungen, Leuchtpunkte, etwas, dass man der Stadt Dessau so nicht zugetraut hätte, aber dezentweg sich ein Wiederkommen lohnt. Andere Anker der Begeisterten sind feste Termine im Kulturkalender. Da gibt es beispielsweise das Kurt-Weill-Fest, das zwei Wochen lang den 1900 in Dessau geborenen Komponisten feiert. In diesem Jahr waren bereits am Eröffnungstag 36 Veranstaltungen ausverkauft, vor allem auch dank auswärtiger Besucher. Kurt Weill war ein Komponist, der „vermeintlich locker über den Zaun von U- und E-Musik springt“, sagt Michael Kaufmann, Intendant des Fests. Er ist gleichzeitig Intendant der Deutschen Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz in Ludwigshafen. Eine Chance für die Städtepartnerschaft. Verbindend soll das gesamte Kurt-Weill-Fest sein. Mit Konzerten neben Dessau unter anderem in Wörlitz und Wittenberg, versucht es, Zuschauer in Region und Land zu bringen.

Zurück in der Johannisstraße. Hier verkauft eine kleine Bäckerei als Pfannkuchen, was wir als Berliner kennen. Daneben ein Nähcafé. Eine Schuhreparatur-Werkstatt, Mal- und Kunstbedarf. Außerdem „Das Landei“, der Regionalladen von Gerlinde und Erwin Bütof. Sie bieten selbstgemachte Salate an und Karotten, die auch mal krumm sein dürfen. Seit sieben Jahren gibt es das Geschäft. „Die Dessauer sind ein schwieriges Völkchen“, sagt Erwin Bütof. „Aber wenn man sie hat, dann hat man sie“, fügt seine Frau an. Es sei nicht einfach, neue Kunden zu gewinnen. Doch die Stammkunden geben gerne ein paar Euro mehr aus für regionale Qualität.

So auch die Verwaltungsmitarbeiterin, 50 Jahre alt, die mir bereits das schwierige Unterfangen meines Stadtporträts prophezeit hatte. Sie ist gebürtige Dessauerin, lebte zwischendurch in Berlin, kam aber wieder zurück. „Berlin hat mir permanente Zeit geklaut“, sagt sie. Und die Dessauer so? „Haben viele Sorgen um sich und ihre Zukunft“, sagt sie. Einfach ist es eben nicht. In Dessau.

## Zur Sache: Die Partnerschaft mit Ludwigshafen

Seit 1988 gibt es die Partnerschaft zwischen Dessau und der pfälzischen Stadt am Rhein. Damals habe es – auch von Bundeskanzler Helmut Kohl unterstützt – das Bestreben gegeben, den Kontakt deutscher Städte untereinander zu fördern, wie Marcel Jurkat sagt. Er ist städtischer Leiter der Repräsentation und zuständig für Städtepartnerschaften. Die Idee 1988: Die innerdeutsche Grenze auf diese Weise ein Stück weit überwinden.

Bis heute gibt es einen Austausch zwischen Dessau und Ludwigshafen, wie Jurkat sagt. So zum Beispiel auch in

der Verwaltung. Anfang des Jahres sei eine Auszubildende aus Dessau als Praktikantin in Ludwigshafen gewesen, ein Besuch in anderer Richtung sei für den Sommer vorgesehen, wenn Dessau sein Stadtfest – das Leopoldsfest – feiert. Für den Sommer sei auch bereits zum wiederholten Male eine Chorbegegnung des Kirchenchores St. Joseph in Friesenheim mit St. Peter und Paul in Dessau geplant. Außerdem berichtet Jurkat von einem Austausch zwischen den Ornithologen, die gemeinsame Exkursionen machen, und anderen Vereinen der beiden Städte.

Eine Verbindung in Personalunion ist Michael Kaufmann, der seit 2009 Intendant des Kurt-Weill-Fests in Dessau ist und seit 2011 zusätzlich Intendant der Deutschen Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz. So fährt das Ludwigshafener Orchester einmal im Jahr nach Sachsen-Anhalt, um dort beim Weill-Fest aufzutreten. Dieses Jahr haben sie dort unter anderem das Eröffnungskonzert gespielt.

2008 feierten beide Städte ihre 20-jährige Partnerschaft und unterzeichneten aus diesem Anlass einen neuen Partnerschaftsvertrag. An die Bezie-

hung erinnern unter anderem eine Dessauer Straße in Ludwigshafen, sowie eine Ludwigshafener Straße in der Stadt an der Elbe. Marcel Jurkat fallen spontan auch noch ein paar andere Verbindungen ein, darunter: „Auch Dessau war eine Industriestadt“, sagt er. Dort gab es beispielsweise die Junkers Flugzeug- und Motorenwerke

Die weiteren Partnerstädte von Ludwigshafen sind Antwerpen (Belgien), Gaziantep (Türkei), Havering (Großbritannien), Lorient (Frankreich), Pasadena (USA) und Sumgait (Aserbaidschan). (rxs)



**Natur und Naherholung: das Gartenreich Dessau-Wörlitz.** FOTO: DPA



**Mahnmal: Die Friedensglocke vor dem Dessauer Rathaus.** FOTO: SAMBALE